

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.	Eigentümer und Herausgeber Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Fernsprecher Amt Mpl. 3725.	Redaktionsschluß: Jeden Dienstag Morgen.
---	---	---

Inhaltsübersicht: Niedrige Löhne — Hohe Preise, Hunger, Not, Elend. — Gewerkschaftliche Erziehungsarbeit. — Gewerkschaft und Konsumverein. — Wieviel Fleisch sollen wir essen? — Privatgärtnerei. — Ein Musterkollege — Die Schweiz und wir. — Aus unserm Berufe: Fachbildungswesen; Reutlingen. — Soziales: Ein glänzender Sieg der freien Gewerkschaften; Adresse für Volksfürsorge. — Bekanntmachungen.

!! Wissen ist Macht — Bildung macht frei!!

Das Winterhalbjahr hat begonnen. Die abendlichen Bildungsstätten haben ihre Tore geöffnet, sie laden jeden Lernbegierigen ein, in ihren Lehrsälen und Unterrichtszimmern an seiner weiteren Ausbildung zu arbeiten: in den Elementarfächern der deutschen Sprache, im beruflichen Wissen, in der Sozial- und Allgemeinbildung.

Im Belegen von Kursen soll jeder maßhalten. Wer gleich auf einmal „möglichst vielerlei“ lernen will, lernt von allem gewöhnlich nichts Rechtes. Man gehe planmäßig vor, beschränke sich jeweil auf einzelnes und verarbeite dies gründlich.

Nichts wissen ist noch keine Schande — wohl aber: nichts lernen wollen! Auch der noch Unwissendste kann seinen Gesichtskreis erweitern, seinen Lebensgenuß bereichern, wenn er den ernstlichen Willen dazu hat, wenn er den ihm sich bietenden Bildungsgelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuwendet. Bildungsbeflissenheit hebt empor!

„Benutze jeden Augenblick — vergangene Zeit kehrt nimmermehr zurück!“

Niedrige Löhne — Hohe Preise, Hunger, Not, Elend.

Seit Jahren haben wir in Deutschland für fast alle Lebensunterhaltsmittel steigende Preise. Wir können nehmen, was wir wollen: Brot, Fleisch, Mehl, Gemüse, Wohnungen, Kaffee, Bier, Milch Kleidung, alles ist im Preise bedeutend gestiegen. Teilweise sind die Preise so hoch geworden, daß sie für einen großen Teil des Volkes unerschwinglich sind.

Die Ursachen der Teuerung sind verschiedene, wenigstens scheinbar verschiedene: Die Steuergesetzgebung von 1909, Grenzsperr für Fleisch, Zölle auf Getreide, Preisvereinbarungen der Unternehmer usw. Aber nur scheinbar sind die Ursachen verschieden. Alle Ursachen entspringen der Profitsucht der Besitzenden. Sie alle wollen mehr verdienen, noch reicher werden; sie selbst wollen keine Einbuße verzeichnen. Alle Mehrausgaben, die von ihnen verlangt werden, wie Steuern, Ausgaben für Rüstungen, Landheer, Marine, Flotte, für die Sozialgesetzgebung und andres wälzen sie ab auf die Schultern der wirtschaftlich Schwachen. Die Arbeiterschaft muß die gewaltigen Lasten tragen, sie soll sie geduldig tragen; denn versuchen die Arbeiter ihre erhöhten Ausgaben durch erhöhten Lohn (vermittelt Lohnbewegungen und Streiks) wieder weitzumachen, so werden alle Mittel angewendet, dies zu verhindern. Maßreglungen, Aussperrungen, schwarze Listen, alle Mittel werden in Anwendung gebracht, die Arbeiter

daran zu hindern, dasselbe zu tun, was die Arbeitgeber tun: Die neuen Lasten abzuwälzen.

Unter diesen Umständen ist die Lage der arbeitenden Klassen eine elende.

Durch die rapide Steigerung der Lebensmittelpreise muß bei gleichbleibendem Lohn am Notwendigsten gespart werden.

Obwohl es eigentlich unnötig ist, noch Beweiszahlen für diese Teuerung zu bringen, weil jeder sie tagtäglich aus eigener Erfahrung kennt, wollen wir einige Vergleichsziffern mit dem Vorjahre anführen:

Vom Januar bis Juli dieses Jahres erhöhte sich der Durchschnittspreis für Schweinefleisch von 145,8 auf 164,8 Pfg. pro Kilogramm.

Man zahle pro Kilogramm

	Rindfl.	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinefl.
Juli 1912	183,9	196,4	190,0	164,8
Juli 1911	168,9	185,9	183,5	145,8
d. h. mehr	15,0	10,5	6,5	19,0

Auch die Julipreise von Linsen, Erbsen, Bohnen, Getreide, Mehl sind nicht niedriger, sondern zumteil wesentlich höher als die des Jahres 1911. Man zahle für ein Kilogramm

	Erbs.	Bohn.	Lins.	Kart.	Butter
Juli 1912	42,2	46,1	54,6	13,4	268,7
Juli 1911	36,1	39,7	40,2	13,7	259,5
d. h. mehr	6,1	6,4	14,4	—0,2	9,2

Weizenmehl Roggenmehl Schweinefleisch Eier

	Weizenmehl	Roggenmehl	Schweinefleisch	Eier
Juli 1912	38,6	30,7	181,1	417,6
Juli 1911	38,0	29,1	165,1	405,0
d. h. mehr	0,6	1,6	16,0	12,6

Das Statistische Amt der Stadt Schöneberg hat eine interessante Zusammenstellung über

die Bewegung der Fleischpreise auf den dortigen Märkten in den Sommermonaten Juni, Juli und August der letzten Jahre veröffentlicht, die den ungeheuren und ungewohnten Aufstieg der letzten Zeit erkennen lassen. Die für die einzelnen Fleischsorten gezahlten Mindestpreise betrugen pro Kilogramm in Pfennigen:

		1909	1910	1911	1912
Rindfleisch von der Keule	Juni	150	150	160	180
	Juli	140	150	160	200
	August	140	170	160	230
Rindfleisch vom Bauch	Juni	120	120	150	140
	Juli	120	130	140	150
	August	120	140	130	180
Schweinefleisch	Juni	130	130	120	150
	Juli	140	140	120	150
	August	160	140	120	200
Kalbfleisch	Juni	130	130	140	160
	Juli	130	130	150	160
	August	130	150	140	180
Hammelfleisch	Juni	150	140	180	180
	Juli	150	160	180	160
	August	150	160	140	200

Bei andern Lebensmitteln sieht es nicht besser aus. So wurde für den Doppelzentner für die gleiche Qualität in der gleichen Zeit des Vorjahres gezahlt für:

	1911	1912	mehr in %
Butter	209,9 Mk.	231,0 Mk.	10
Heringe	24,0	31,0	29
Kaffee	137,5	164,0	20
Kakao	100,0	120,0	20
Reis	23,5	30,2	28
Schmalz	87,8	110,1	25
Kartoffeln	2,0	3,8	90



Fachbildung!

„Im Kampfe steht ganz sicher seinen Mann,
der im Berufe etwas leisten kann.“



Dies alles sind nur die Großhandelspreise, sie bringen aber die ungeheuerliche Preissteigerung richtig zum Ausdruck.

Jeder weiß, daß die Löhne der Arbeiterschaft sich nicht in dem gleichen Maße erhöht haben, sie sind vielmehr zum größten Teil die früheren geblieben. Die Folge ist also, da Ersparnisse, Kapitalien nicht vorhanden sind, daß die Lebenshaltung weiter eingeschränkt werden muß. Fleisch, gute Butter, Vollmilch sind Dinge, die in hunderttausenden von Familien zur Delikatesse für Sonntags geworden sind, oder aber sie kommen überhaupt nicht mehr auf den Tisch. Die für den Arbeiterkörper so notwendigen kräftigen Nahrungsmittel werden durch minderwertige, weniger nahrhafte ersetzt, die Unterernährung macht weitere Fortschritte.

So ist es kein Wunder, daß auf den Schlachthöfen die Pferdeschlachtungen gewaltig zunehmen. Wahre Elendsbilder spielen sich z. B. an der Freibank in Berlin (Verkaufsstelle für minderwertiges Fleisch) ab. Tausende von Menschen stehen und warten. Augenzeugen berichten, daß hunderte von Menschen vom Abend vorher bis zum andern Morgen, volle 14 Stunden warteten, um einige Pfund minderwertigen Fleisches zu erlangen! Anderwärts ist es nicht besser.

Es ist zwecklos, viel über dieses Elend zu schreiben, denn wer kennt es nicht aus eigener Erfahrung? Grade wir in unserm Beruf mit seinen anerkannt niedrigen Löhnen spüren die Wirkungen dieser Teuerung am meisten mit. Die schlechtest entlohnten Arbeiter leiden während solchen Zeiten naturgemäß am schlimmsten. Auch unsre jungen ledigen Kollegen merken die Erhöhung der Preise an dem geringwertiger gewordenen Mittag- und Abendtisch.

Jammervoll sieht es bei unsern Landschafterkollegen aus, unter denen sehr viele verheiratet sind, die zumteil schon seit Wochen arbeitslos umherirren. Auch die Kollegen der Stadt- und Privatgärtnerei verspüren die Wirkungen dieser Teuerung, trotz ihrer „festen“ Stellungen.

Was tut nun der Staat, was tut die Regierung dieser Not gegenüber? Wir wissen doch, daß von dieser Seite der „notleidenden“ Landwirtschaft, dem „bedrängten“ Mittelstand, schlecht oder zu gering entlohnten Monarchen, Ministern, Pastoren und Offizieren immer bereitwilligst geholfen wird. Wir wissen aber auch, daß man diesen Klassen gegenüber mehr Wohlwollen bezeugt als den Arbeiterklassen. Bis jetzt ist nichts getan, um dem hungernden Volk zu helfen. Alles Rufen nach Abhilfe ist wirkungslos verhallt, nichts rührt sich, um der großen Masse des Volkes ihre Lage etwas erträglicher zu gestalten.

Ja, das Gegenteil tritt ein. Es wird behauptet, es gäbe keine Teuerung, „Teuerung“ sei nur ein Schlagwort gewissenloser, bezahlter Agitatoren und Hetzer. Da, wo die Arbeiter zur Selbsthilfe greifen, durch Streiks ihre Lage erträglicher gestalten wollen, da versucht man, ihnen dies Mittel der Selbsthilfe zu entreißen durch Streikpostenstehenverbot, durch Schutz des notorischen Lumpentums, genannt „Arbeitswillige“ und durch harte Strafen für kleine Vergehen der Streikenden. Noch nie war der Ruf des

Unternehmertums nach dem Koalitionsverbot so laut wie grade jetzt, zu einer Zeit, wo der Arbeiter die Organisation notwendig denn je zur Verbesserung seiner Lage braucht.

Aber es liegt Absicht hierin: **Auf der einen Seite schröpft man den Arbeiter durch ungeheuer hohe Lebensmittelpreise, und auf der andern Seite will man ihn wehrlos machen, seine einzige Waffe, die Organisation, soll ihm genommen werden.**

So sind die Tatsachen, und wir ziehen unsre Lehren daraus. Wie in allen Dingen ist auch hier die Arbeiterschaft auf ihre eigene Kraft angewiesen. Niemand hilft, also hilf Dir durch eigene Kraft! Unsre Kraft beruht aber in der Einigkeit, in der Organisation. Durch diese müssen wir die Teuerung bekämpfen. Die gewerkschaftliche Organisation hat heute mehr denn je in Tätigkeit zu treten. Die Erhöhung der Löhne ist angesichts der Teuerung eine unaufschiebbare Notwendigkeit. Die Löhne erhöhen können wir aber nur mit einer starken Organisation. Wo diese noch nicht stark ist, da heißt es jetzt: An die Arbeit! **Denn noch nie wird der Augenblick günstiger wie jetzt gewesen sein, dem indifferenten Kollegen zu beweisen, daß er sich, um seine Lage erträglich zu gestalten, organisieren muß.** Überall ist die Unzufriedenheit mächtig groß. Leiten wir diesen wilden Bach, die planlose Unzufriedenheit, in das Becken der planvollen Organisation, der bewußten Macht!

Die Arbeitgeber in der Gärtnerei sind nicht minder gefährliche Feinde gegen das Koalitionsrecht wie die anderer Berufe. Wir kennen die schwarzen Listen der süddeutschen Unternehmerverbände. Wir kennen die heimliche elende Verfehlung durch Zirkulare des Berliner Arbeitgeberschutzverbandes. Wir kennen den Machtdünkel der Frankfurter Arbeitgebervereinigung; erlauben wir uns, über die Beschlüsse zu reden, dann heißt es im Ton der Herren den Sklaven gegenüber: „Das ist ungehörig!“ Wir kennen auch die Bestrebungen, auf der viel gefeierten Gartenbauwoche des Unternehmertums und ihrer Schergen in Bonn a. Rh., die sich besonders hervortuenden Hetzer zu kennzeichnen und brotlos von Ort zu Ort zu treiben, bis sie wie ein wundenbedecktes Wild zusammenbrechen. In der Gruppe Mittelrhein des Verbandes der Handelsgärtner hat sich diese Anregung in die Tat umgesetzt. Die Arbeitgeberorganisation des rheinischen Provinzialverbandes legte einen Entwurf zur Einführung einer schwarzen Liste über notorische Hetzer vor. So sind unsre Arbeitgeber überall. In ihren Augen ist jeder, der seinen Mitmenschen über die wirtschaftlichen Verhältnisse aufklärt, ein „notorischer Hetzer“, jeder, der es wagt, mit seiner Lage unzufrieden zu sein, ist ein „Sozialdemokrat“. Und diese verdienen bei ihnen keine Rücksicht, haben kein Recht auf Leben.

Lassen wir sie gewähren! Dieser rücksichtslose Kampf nützt ihnen nichts, er schlägt in das Gegenteil um. Dies brutale Vorgehen öffnet immer neuen Indifferenten die Augen, und sie stoßen zu uns. Unsre Armee, die Organisation, wird stärker und gewaltiger. Jeder

organisierte Kollege wird zu dieser Zeit der Not seine Kräfte doppelt anspannen, aufklären und neue Kämpfer werben. Das gewaltige Anwachsen der Arbeiterorganisationen, der gewerkschaftlichen, politischen und genossenschaftlichen in dieser Zeit, ist die sicherste Gewähr baldiger Besserung, der Ausbau unsrer Kampfesorganisationen ist die beste Abwehr. Unsre Arbeitnehmer werden sich dann der Worte Freiligraths in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (in dem Gedichte „Brot“) erinnern:

„Der Hunger kommt vom Dorf gegangen.
Einzieht er durch der Städte Tor;
So haltet ihm doch eure Stangen
Und eure Trommelstöcke vor!
Trotz Pulver und Kartätschenschauer
Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,
Und auf der allerhöchsten Mauer
Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot, Brot, Brot tut uns not!“

J. Busch.

Gewerkschaftliche Erziehungsarbeit.

I.

Ein einziger Blick in die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung seit 60 Jahren zeigt uns deutlich die Bedeutung der Organisation für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Der Organisationsgedanke ist das Banner, unter dem die entrechteten und unterdrückten Massen den Kampf um ihre Hebung geführt haben. Immer lauter ertönte der Ruf nach einem festen Zusammenschluß der zerklüfteten, in lauter Atome zersprengten Arbeiterscharen, und immer mehr trat das Bestreben zutage, die Arbeiter zu veranlassen, sich in Reih und Glied zu stellen und Schulter an Schulter mit ihren Kameraden und Genossen den Befreiungskampf aufzunehmen. Unter dem Wahlspruch: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ setzte eine starke, unablässige Agitationsarbeit ein, die den ausgesprochenen Zweck verfolgt, auch den letzten Arbeiter und die letzte Arbeiterin in die Organisation hineinzuziehen. Während der Kapitalismus und sein geistiges Spiegelbild, der Liberalismus, ihr Heil in der schrankenlosen Konkurrenz, dem Krieg aller gegen alle, erblickten und die Organisationslosigkeit für das Grundprinzip des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens erklärten, sah der moderne Sozialismus in der Organisation die wichtigste Waffe im Kampfe um die Hebung der Arbeiterklasse und um die Neugestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Der Organisationsfeindschaft des Kapitalismus trat der Sozialismus mit seiner Propaganda für die Organisation entgegen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Propaganda von Erfolg begleitet gewesen ist. Die agitatorische Tätigkeit der letzten Jahrzehnte ist nicht vergeblich gewesen; sie hat vielmehr in immer steigendem Maße ihren Zweck erfüllt. Wenn auch anfangs, als der Sammelruf ertönte, die Proletarier nur langsam und zögernd den Weg zur Organisation fanden, wenn auch trotz aller aufgewendeten Mühe und Arbeit unsrer Pioniere die Zahl der organisierten Klassengenossen nur klein blieb und

Sozial- und Allgemeinbildung!

Lerne die deutsche Sprache beherrschen!

Verschaffe dir die Kenntnis von den ursächlichen Zusammenhängen in Wirtschaft und Gesellschaft!

Werde ein innerlich freier, starker, stolzer Mensch und trotze so den äußerlichen Widerwärtigkeiten!

erst nach Hunderten gerechnet wurde, wo wir heute mit Hunderttausenden rechnen, so ist in dieser Beziehung doch allmählich ein vollständiger Umschwung eingetreten, der jedes Proletarierherz mit Freude erfüllt. Der harte, steinige Boden, den die ältere Generation mit unsäglichem Anstrengung beackert hat, bringt nunmehr reiche Blüten und Früchte. Wie ein wogendes Ahrenfeld im Glanze der Sommersonne, so erscheint dem Beschauer die moderne Arbeiterbewegung, und wie ein gerüstetes Volksheer — um ein andres Bild zu gebrauchen —, so marschiert das organisierte Proletariat seinem Ziele entgegen. Immer größere Massen scharen sich um das Banner der Organisation, und zu riesigen Heerscharen schwellen die Organisationen an. Der Organisationsgedanke schlägt immer tiefere Wurzeln im Bewußtsein der Gegenwartsmenschen, und der Zug der Organisation ist die auffälligste Erscheinung der heutigen Zeit. Die Überzeugung von der Notwendigkeit des organisierten Klassenkampfes ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, und das Koalitionsrecht entwickelt sich immer mehr zu einer Koalitionspflicht.

Daß ein Arbeiter sich organisieren muß, gilt heute bereits als eine Selbstverständlichkeit, und ein unorganisierter Arbeiter wird allmählich zu einer solchen Seltenheit werden, daß man ihn für Geld im Panoptikum ausstellen kann. Für den überragenden Einfluß, den der Koalitionsgedanke in der modernen Arbeiterschaft gewonnen hat, zeugt besonders der Umstand, daß der klassenbewußte Proletarier der Gegenwart seinen Kameraden danach moralisch und geistig bewertet und beurteilt, ob er der Organisation angehört oder nicht. Bei einem Zusammentreffen eines organisierten Arbeiters mit einem fremden Kollegen lautet die erste Frage: „Gehörst du deiner Organisation an?“ und wenn diese Frage verneint wird, so betrachtet der Fragende den Fremden als einen rückständigen Menschen. Und weigert sich der andre, trotz Aufklärung und Aufforderung, der Organisation beizutreten, so erscheint er dem organisierten Arbeiter als ein moralisch minderwertiger Mensch, dem der Satz entgegengeschleudert wird: „Willst du mit der Organisation nichts zu tun haben, so wollen wir mit dir auch nichts zu tun haben!“ Diese bekannte Tatsache, die von den Scharfmachern als Organisationszwang und Terrorismus gedeutet wird, beweist mehr als alles andre, welch ein fundamentaler Umschwung sich in dem sozialen Bewußtsein der Arbeiter vollzogen hat und welch ausschlaggebende Rolle die Frage der Organisation im geistigen Leben des Proletariats spielt. Die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer proletarischen Organisation ist das Schibboleth, das Wahrzeichen, woran man den Wert eines Proletariats erkennt.

Natürlich hat sich dieser Umschwung nicht rein zufällig, gewissermaßen ganz von selbst, vollzogen; er ist auch nicht lediglich eine Folge der Agitationsarbeit, sondern er ist, wie jede sozialgeistige Erscheinung, das Produkt wirtschaftlicher und sozialer Ursachen. In der Tat hat das riesenhafte Anschwellen der modernen Arbeiterorganisationen mit ihren Millionenziffern verschiedene Gründe.

Zunächst hat der moderne Kapitalismus die technischen Vorbedingungen geschaffen. Durch die geradezu märchenhafte Entwicklung des Verkehrswesens, durch Eisenbahnen und Dampfschiffe, Post, Telegraphen und Telephone, ist die Mög-

lichkeit gegeben, an die breite Masse des Volkes heranzukommen und sie zu bearbeiten. Durch die Hebung und Ausbreitung der allgemeinen Volksbildung wurde diese Möglichkeit erst recht nutzbringend. Gutenbergs schwarze Soldaten erschienen auf dem Plane und streuten in Zeitungen und Flugblättern, Broschüren, Zeitschriften und Büchern den Samen bis in die entlegensten Winkel unsres deutschen Vaterlandes. Auch wurden die früheren Koalitions- und Versammlungsverbote aufgehoben, und es wurde jedem Staatsbürger das Recht gegeben, Versammlungen einzuberufen und in Versammlungen seine Ansichten darzulegen, sowie sich mit seinesgleichen zur Erreichung wirtschaftlicher und anderer Ziele zusammenzuschließen. Welchen Gebrauch grade die moderne Arbeiterbewegung von dem Versammlungs- und Koalitionsrecht gemacht hat, ist allgemein bekannt. Nicht zu unterschätzen ist auch die Lehre, die uns der moderne Staat gegeben hat, indem er uns in seiner straff zentralisierten Zivil- und Militärgewalt zeigt, was Organisation und Disziplinierung der Massen zu leisten vermögen. Man hat kaum eine Ahnung davon, welchen Einfluß das Militärwesen auf den Gedankenkreis und die Willensrichtung der Massen ausgeübt hat und noch täglich ausübt. Wir wollen nur daran erinnern, daß sich der Emanzipationskampf der Arbeiter nach der landläufigen Auffassung in militärischen Formen abspielen wird, und daß die sozialen Kampfgedichte mit Vorliebe Bilder aus dem Kriegsleben wählen. Endlich dürfte noch zu erwähnen sein, daß auch die kapitalistische Wirtschaftsweise, wie sie besonders in den Großbetrieben in die Erscheinung tritt, durch das Zusammenballen großer Massen und durch die Einführung kooperativer Arbeitsweisen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Überzeugung von der Notwendigkeit eines gemeinsamen, planmäßigen Vorgehens geweckt und ausgebildet hat. Daß nur organisierte Arbeiter fähig sind, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen und sich gegen die Raubtierkrallen des Ausbeutertums erfolgreich zu wehren, wurde zu einem Glaubenssatz des modernen Proletariats.

Aber auch das rein geistige Moment spielte neben den technischen, politischen und wirtschaftlichen Ursachen eine ganz bedeutende Rolle. Nicht umsonst lebten im Jahrhundert der Aufklärung: die Aufklärung der Masse war die Waffe, mit der man Unwissenheit und Unverstand, diesen schlimmsten Feind des proletarischen Aufstiegs und dieses stärkste Bollwerk kapitalistischer Ausbeutungsgier, überwinden wollte. „Bildung macht frei!“ lautete die Parole, und in Tausenden von Versammlungen, in zahlreichen Artikeln und Aufrufen wandten sich die Führer des Proletariats an ihre Klassengenossen, um ihnen das Evangelium des Sozialismus und die Grundsätze der Arbeiterbewegung zu verkünden. Wer möchte wohl die geistige Arbeit abschätzen, die Tag für Tag, Jahr um Jahr, aufgewendet worden ist, um die Köpfe der Arbeiter mit neuem Inhalt zu erfüllen? Meister der Rede, wie Lassalle, Männer der Wissenschaft, wie Marx und Engels, Helden der Feder, wie Liebknecht, Kenner der Volksseele, wie Bebel, sie und alle die ungezählten Sprecher und Schreiber haben es als ihre Lebensaufgabe betrachtet, unter der Devise: „Wissen ist Macht!“ die Massen aus ihrem Schläfe aufzurütteln. Es war ja damals die Zeit, in der der

Mensch fast ausschließlich nach seinem Wissen beurteilt wurde und in der ein scharfes Denken und ein kritisch geschulter Geist als der höchste Ruhmestitel galt. Es war die Zeit, in der die Wissenschaft alle Zweige menschlicher Tätigkeit beeinflusste und beherrschte. Die Köpfe der Menschen sollten revolutioniert und die Wissenschaft sollte zu einem Gemeingut der Massen werden. Die Popularisierung der wissenschaftlichen Errungenschaften und die dadurch herbeigeführte Verstandesbildung wurde, so hoffte man, eine innere Umwandlung der Menschen in der Richtung zum Sozialismus und eine wirkliche Menschenbildung im tiefsten und allgemeinsten Sinne im Gefolge haben.

II.

Die Aufklärungsarbeit der letzten Jahrzehnte, im Bunde mit den von uns erwähnten wirtschaftlichen und politischen Faktoren, hat es fertiggebracht, Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen in die Organisationen hineinzutreiben. Leider aber gewinnt es immer mehr den Anschein, als ob diesen äußeren zahlenmäßigen Erfolgen nicht die gleichen inneren Erfolge entsprechen. Die Erziehung und Schulung der organisierten Massen läßt noch viel zu wünschen übrig, eine Wahrheit, die kein Kenner der wirklichen Verhältnisse bestreiten wird. Über diese Tatsache hilft auch keine Verhimmelung der Massen hinweg, die von gewissenlosen Demagogen in geradezu ekelhafter Weise betrieben wird. Jeder wahre Freund der Massen, der die Arbeiter nicht nur aus Massenversammlungen kennt, wird uns zustimmen, wenn wir behaupten, daß unsre Bewegung in die Breite, aber nicht genügend in die Tiefe gewachsen ist. Und darum muß unsre Agitationsarbeit andre Bahnen einschlagen: War es einstmal unsre Hauptaufgabe, die Massen zu organisieren und aufzuklären, so ist es jetzt unsre Aufgabe, sie in den Organisationen zu schulen und zu erziehen.

In Beziehung auf das Verhältnis zwischen Verstandes- und Herzensbildung hat die Menschheit in den letzten Jahrzehnten gelernt, daß Wissen und Aufklärung allein nicht geeignet sind, die Menschen besser zu machen. Nicht derjenige Mensch und diejenige Menschengruppe sind die besten, die am meisten wissen, sondern die am besten handeln. Ein Kopf, der mit allen möglichen Kenntnissen vollgespeichert ist, bietet noch lange nicht die Gewähr, daß sein Träger nun auch entsprechend handelt. Zwischen dem menschlichen Hirn, als dem Sitz des Verstandes, und dem menschlichen Herzen, als dem Sitz des Willens, klafft eine tiefe Kluft, die erst durch die Erziehung überbrückt werden muß. Wir können es doch jeden Tag beobachten, daß ein Mensch, der sehr wohl weiß, was ihm förderlich oder schädlich ist, nun noch lange nicht den rechten Weg einschlägt. Die Kenntnis der geschlechtlichen Vorgänge und Gefahren, die ein ungezügelter Geschlechtsleben in gesundheitlicher und moralischer Beziehung in sich birgt, bürgt noch lange nicht dafür, daß der Betreffende nun auch ein geschlechtlich einwandfreies Leben führt. Die starken Triebe und der schwache Wille verhindern, daß die Einsicht in die Praxis des Lebens umgesetzt wird. Darum genügt die vielgerühmte sexuelle Aufklärung noch lange nicht; sie muß durch eine sexuelle Erziehung und Gewöhnung ergänzt werden. Ebenso reicht die Kenntnis der Paragraphen des Strafbuchgesetzes und der schlimmen Folgen einer

Kürzere Arbeitszeit!

Sie ist das beste Mittel, die sich bietenden Bildungsangelegenheiten mit Vorteil und Erfolg wahrzunehmen.

Gesetzesübertretung noch lange nicht hin, um einen Menschen von einem Vergehen oder einem Verbrechen abzuhalten. Es muß vielmehr eine Bearbeitung des Willens hinzukommen, und der Kantsche kategorische Imperativ — so zu handeln, wie es dem Allgemeininteresse entspricht — muß dem Menschen in Fleisch und Blut übergehen. Nicht minder auch lehrt uns die Erfahrung, daß die Einsicht in die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge allein noch lange nicht ausreicht, um einen Menschen zu veranlassen, die richtige Stellung zu Staat und Gesellschaft, zu Kapitalismus und Sozialismus einzunehmen. Und so können wir wohl sagen, daß es nicht genügt, den Verstand eines Menschen aufzuklären, sondern daß es auch nötig ist, seinen Willen zu bilden und in das richtige Fahrwasser zu lenken. „Der Wille macht den Menschen groß und klein!“ sagt der Dichter, und er spricht damit den unbestreitbaren Grundsatz aus, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was der Mensch weiß, sondern was er will. Aus dieser Empfindung heraus erklärt sich auch die eigenartige Tatsache, daß im Bereiche der Philosophie ein bemerkenswerter Umschwung eingetreten ist. Während die früheren Philosophen in der Bildung des Verstandes das Mittel erblickten, um die Menschheit emporzubringen, legen die neueren Philosophen den Hauptwert auf die Bildung des Willens. Und darum stellen sie als das Ideal eines vollkommenen Menschen den Starken hin, der sich nicht beugt, sondern der ungehindert seinen Weg geht und seinen Willen durchsetzt. Ein umfassendes, tiefes Wissen, gepaart mit einem starken Willen, bietet die beste Gewähr für ein richtiges Handeln.

Wenn wir diese Sätze auf das Gebiet proletarischer und speziell gewerkschaftlicher Agitationsarbeit übertragen, so zeigt sich auch hier die Wahrheit, daß wir mit der Einsicht in die Notwendigkeit und den hohen Wert der Organisation allein nicht auskommen. In unzähligen Versammlungen ist das einstmals so beliebte Thema: „Zweck und Nutzen der Organisation“ behandelt worden. Die Zuhörer wurden nach allen Richtungen hin aufgeklärt und ihre Köpfe wurden intensiv bearbeitet; durch den lauten Beifall bewiesen sie auch, daß sie die Ausführungen des Redners verstanden hatten; aber wenn es darauf ankam, nun auch die nötige Folgerung zu ziehen und mit dem Beitritt zur Organisation Ernst zu machen, dann haperte es ganz bedenklich. Die Worte des Redners waren ihnen zu dem einen Ohre hinein und zu dem andern Ohre herausgegangen, und dann waren sie in leerer Luft verhallt. Diese Erfahrungstatsache gab zu denken, und die Folge davon war, daß an die Stelle der großen öffentlichen Aufklärungsversammlungen die agitatorische Kleinarbeit, die Agitation von Person zu Person, getreten ist. Unsrer größten Erfolge verdanken wir unstreitig der Haus- und Werkstattagitation; die öffentlichen Versammlungen werden immer mehr zu einem dekorativen Beiwerk. Die Unterhaltungen der Kollegen und Kolleginnen in den Arbeitspausen, auf dem Wege ins Geschäft und vom Geschäft, in den Familien und am Biertisch wirken unstreitig mehr als manche große Veranstaltung. Und dies erklärt sich daraus, daß sich die Menschen in kleineren Kreisen leichter und erfolgreicher erziehen lassen als in großen Versammlungen. Das weiß ja jeder Pädagoge, daß die Darbietung von Wissen und Kenntnissen ganz anders vorgenommen werden kann als die Bildung des Willens. Die Erziehung ist etwas individuelles,

eine sich von Mensch zu Mensch abspielende Tätigkeit.

Will man für eine Organisation werben, so muß man natürlich zuerst die Kollegen und Kolleginnen heranziehen. Hierbei ist es von großer Bedeutung, daß man den Willen des Betreffenden bearbeitet: „Es ist eine Ehrenpflicht, der Organisation anzugehören und Schulter an Schulter mit seinen Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwestern den Kampf um eine bessere Lebenshaltung zu führen. Es ist eine Schmach und Schande, die Hände in den Schoß zu legen und tatlos zuzusehen, wie die andern sich mühen, um die Lebenslage besser zu gestalten. Es gereicht einem Menschen zur Unehre, und er muß sich bis auf die Knochen schämen, wenn er die Früchte fremder Organisationsarbeit genießt, wenn er selbst kein Opfer bringen will, aber die von den Kollegen errungenen Vorteile auch für sich in Anspruch nimmt. Ein Schmarotzer ist das elendste Tier, und wer die Kastanien verzehrt, die andre Leute aus dem Feuer geholt haben, der ist ein moralisch minderwertiger Mensch und wenn er auch die Weisheit Salomos besäße.“ Von der Ehrenseite aus muß man die Unorganisierten anfangen, und wenn sie auch noch so viele Ausreden und Einwände haben, man darf nicht locker lassen, bis sie für die Organisation gewonnen sind. „Wenn ihr mal alt geworden seid,“ so muß man sprechen, „und auf euer Leben zurückblickt, wird es euch da nicht eine große Befriedigung gewähren, wenn ihr das Bewußtsein habt, eure Pflicht als organisierte Kollegen getan zu haben? Wie zufrieden werdet ihr sein, wenn ihr euren Kindern und Enkeln erzählen könnt, daß ihr immer mit dabei wart, wo es galt, für die allgemeinen Interessen zu arbeiten. Und man wird euch achten und ehren; aber einen Arbeiter, der sich nie um das Wohl und Wehe seiner Kollegen gekümmert hat, wird man verachten.“ Da müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht gelingen sollte, jeden verständigen und ehrenhaften Proletarier in die Organisation hineinzubringen.

Aber damit ist die Sache noch lange nicht abgetan, denn jetzt beginnt erst die eigentliche Erziehungsarbeit. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Organisation allein macht es, sondern erst das Wirken in der Organisation verleiht uns den Wert. Es genügt nicht, daß das Verbandsbuch in Ordnung ist, man muß auch aktives, d. h. tätiges Mitglied sein und seine Pflicht in der Organisation erfüllen. Hier muß die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit einsetzen. Die organisierten Massen, die Träger des Klassenkampfes, müssen erzogen werden zur Disziplin und Opferfreudigkeit, zu Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, zum Bekennermut und zur Überzeugungstreue, zum Rechtsbewußtsein und zum Pflichtbewußtsein. Ein organisierter Arbeiter, der diese Charaktereigenschaften in sich vereinigt, wird seiner Organisation zur Zierde und seinen Kollegen zum Vorteil gereichen.

Gewerkschaft und Konsumverein.

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ schreibt: „Die jährliche allgemeine Statistik der freien Gewerkschaften liegt als statistische Beilage Nr. 7 des „Correspondenzblattes“ nunmehr vor. Die gesamte Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften hat am Schlusse des Jahres 1911 rund 2,4 Millionen betragen. Gegenwärtig, wo wir dies schreiben, sind also 2½ Millionen auf jeden Fall

überschritten. An Einnahmen verzeichnet die Statistik über 72 Millionen Mark, an Ausgaben über 60 Millionen Mark, während das Vermögen 62,1 Millionen Mark beträgt. Für Streikunterstützung wurden nicht weniger als 16,7 Millionen Mark ausgegeben. Die Zahlen zeigen, welch rasche Entwicklung die freien Gewerkschaften nahmen und wie sehr sie sich alljährlich ausdehnen. Von dieser Ausdehnung des Personenkreises der freien Gewerkschaften muß aber auch ein entsprechend großer Teil den Konsumvereinen zugute kommen. Das liegt nicht minder im Interesse der Gewerkschaften als in dem der Konsumvereine. Die 17 Millionen Mark Streikunterstützung bedeuten gewiß eine ganz hervorragende Leistung der freien Gewerkschaften. Sie waren nötig, um die Lebenshaltung der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft zu heben oder zu erhalten. Allein rechten Inhalt bekommen diese gewaltigen Leistungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erst dann, wenn mit diesen Leistungen Bestrebungen Hand in Hand gehen, die errungenen Verbesserungen durch Stabilisierung der gesamten Lebensverhältnisse sicherzustellen. Die Bestrebungen der Gewerkschaften richten sich ihrer Natur nach auf die Erhöhung und Erhaltung des Nominallohnes. Mehr als eine Seite des Wirtschaftslebens ist aber darauf eingestellt, dem Nominallohn seine Kaufkraft zu nehmen. Es müssen deshalb neben den gewerkschaftlichen Bestrebungen solche einherlaufen, die dem oftmals unter den heftigsten Kämpfen errungenen Nominallohn seine reale Kaufkraft sichern, besser noch, sie erhöhen. Die gegebenen Organisationen zur Sicherung und Hebung des Reallohnes sind unsre Konsumvereine. Sollen die Vorteile der gewerkschaftlichen Tätigkeit durch die jedem fühlbaren Preisteigerungen nicht wieder illusorisch gemacht werden, so muß durch die Konsumvereine eine vernunftgemäße Regulierung vor allen Dingen der Lebensmittelpreise erfolgen. Deshalb ist die Organisation der 2½ Millionen gewerkschaftlicher Arbeiter in der Konsumgenossenschaftsbewegung eine dringende Notwendigkeit. Ein Blick auf den Unterschied in den Mitgliederzahlen lehrt, daß die gut 1,3 Millionen im Zentralverbande deutscher Konsumvereine organisierten Haushalte noch eine kräftige Steigerung erfahren können und müssen, bevor neben den gewaltigen gewerkschaftlichen Organisationen die Konsumentenorganisation als wirtschaftlich gleichbedeutend einhergehen kann. Die Erhöhung und Sicherung des Reallohnes durch die genossenschaftlichen Organisationen der Arbeiter ist nicht der einzige Vorteil, den die Gewerkschaften davon haben, daß ihre Mitglieder sich genossenschaftlich organisieren. Die konsumgenossenschaftlichen Organisationen besitzen heute schon eigne Produktivbetriebe von zumeist gewaltiger Ausdehnung. Der direkte Einfluß der organisierten Konsumenten auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Eigenproduktion geht Hand in Hand mit dem Einfluß auf die Arbeitsbedingungen im allgemeinen. Niemand vermag zu bestreiten, daß auch schon heute die Arbeitsverhältnisse großer Teile der privatkapitalistischen Produktion, sofern sie für den genossenschaftlichen Bedarf arbeiten, der Kontrolle der genossenschaftlichen Organisation unterstehen. Die organisierten Konsumenten besitzen im Verein mit den gewerkschaftlichen Organisationen schon heute weitreichende Machtmittel, um gute Arbeitsbedingungen dort zu erzielen, unter Umständen auch zu erzwingen, wo sie freiwillig nicht gewährt werden. Der Gesamtsatz von einer halben Milliarde Mark, über den die Konsumvereine, soweit sie im Zentralverbande deutscher Konsumvereine organisiert sind, im Jahre 1911 verfügten, bedeutet ein Stück wirtschaftlicher Macht, das grade bei der Feststellung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Herstellung dieser gewaltigen Menge von Lebensgütern in die Wagschale geworfen werden kann. Je iniger die Verbindung zwischen Konsumenten- und gewerkschaftlicher Organisation zur Heranziehung neuer Glieder ist, je größer werden die Erfolge sein, wenn es sich darum handelt, Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Sinne vernünftiger Aufwärtsentwicklung zu beeinflussen. Diese Wahrheit sahen auch verschiedene Gewerkschaftskongresse und die Generalversammlungen einer großen Zahl von Gewerkschaften ein, als sie Beschlüsse faßten, die den gewerkschaftlich Organisierten die Förderung der genossenschaftlichen Organisation empfahlen. Wenn von diesen Beschlüssen überall der rechte



Keine Knechtschaft ist herabwürdigender, vernichtender, als die Knechtschaft der Unwissenheit.

Diesterweg.



Gebrauch gemacht wird, wenn die Gewerkschaften ihrerseits alles tun, um den Konsumgenossen-schaften die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter als Mitglieder zuzuführen, so werden beide Teile eminenten Nutzen daraus ziehen. Die nützliche wirtschaftliche Tätigkeit der Konsumvereine liegt so klar zutage, daß es in vielen Fällen keiner besonderen Mühe bedürfen wird, um die noch abseits Stehenden über diese wirtschaftliche Bedeutung der Konsumvereine aufzuklären. Eine richtig eingeleitete Agitation, unterstützt und getragen von beiden Organisationen, wird hier ganz gewiß große Erfolge zeigen."

Wieviel Fleisch sollen wir essen?

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „Konjunktur“ (Herausgeber: Rich. Calwer):

Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß die gegenwärtig herrschende Fleischartung weite Kreise des deutschen Volkes zu einer Einschränkung des Fleischkonsums zwingt. Bei mancher armen Familie kommt in dieser Zeit wohl überhaupt kein Fleisch mehr auf den Tisch. Die Zahl derer, die sich mit Rücksicht auf die hohen Preise nicht mehr soviel Fleisch kaufen können, wie dem menschlichen Körper normalerweise zugeführt werden muß, um ihn leistungsfähig und gesund zu erhalten, dürfte aber weit größer sein, als man gewöhnlich annimmt. Daß die zweckmäßigste und bekömmlichste Ernährungsform die „gemischte Kost“ ist, wird von allen medizinischen Autoritäten anerkannt. Über die Menge des unbedingt notwendigen Fleischgenusses gehen jedoch die Meinungen der Ernährungsphysiologen weit auseinander. Will man das Mindestmaß der für eine normale Ernährung nötigen Fleischzufuhr ziffernmäßig bestimmen, so muß man zunächst berücksichtigen, daß die verschiedenen Fleischsorten hinsichtlich ihres Nährwertes, insbesondere betreffs des Eiweißgehaltes, durchaus nicht gleichwertig sind. Nach Dr. J. U. Mueller (Betrachtungen über die Fleischversorgung Deutschlands) ist bezüglich des Eiweißgehaltes im Durchschnitt 1 kg Schweinefleisch nur gleich 820 g Rindfleisch, also im Nährgehalt um 18 Prozent dem letzteren unterlegen. Nach der Ansicht der bedeutendsten Ernährungsphysiologen müssen ungefähr 35 Prozent der Eiweißstoffe in Gestalt von Fleisch genossen werden. Auf Grund dieser Annahme berechnen v. Voit und Rubner den notwendigen Jahresverbrauch an Fleisch auf 62 kg reinen Rindfleisches pro Kopf der Bevölkerung. Nach einer Ermittlung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sollen 55 kg pro Kopf ausreichend sein. Da bekanntlich der Anteil des Rindfleisches am Fleischverbrauch immer mehr zugunsten des Schweinefleisches zurückgeht, muß natürlich die Menge des genossenen Fleisches noch wesentlich größer sein. Wie ist es aber mit dem Fleischverbrauch des deutschen Volkes bestellt? Darüber mögen die nachstehenden Ziffern Auskunft geben. In den Jahren 1905 bis 1912 betrug nach den Ergebnissen der Schlachtvieh- und Fleischbeschau, unter Berücksichtigung der Mehreinfuhr, der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung in Kilogramm:

1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
37,94	36,98	39,42	40,41	40,20	40,08	41,02	

Demnach blieb der Fleischkonsum in Deutschland schon in früheren Jahren ganz bedeutend hinter dem vom Kaiserlichen Gesundheitsamt aufgestellten Mindestmaß zurück. Berücksichtigt man, daß eine dünne Oberschicht unserer Bevölkerung ganz bedeutend größere Mengen Fleisch genießt, so ergibt sich daraus mit Notwendigkeit eine dauernde Unterernährung der weniger bemittelten Volksklassen. Jede Schwankung in der Fleischversorgung trifft natürlich die unteren Volksschichten am frühesten und am schwersten. Inwieweit die gegenwärtige Teuerung auf den Fleischverbrauch einwirkt, läßt sich statistisch noch nicht genau festlegen. Im ersten Halbjahr 1912 hat die vorübergehende Zunahme des Auftriebs an den Schweinemärkten zu einer ganz geringen Steigerung des Schweinefleischkonsums gegen das Vorjahr beigetragen. Indes dürfen hieraus keine optimistischen Schlüsse gezogen werden. Die Verschleuderung der Viehbestände hat grade die jetzige Teuerung veranlaßt, und schon im zweiten Quartal 1912 ist eine verhältnismäßig bedeutende Abnahme des

Fleischkonsums gegenüber dem ersten Quartal dieses Jahres eingetreten. Der Verbrauch an Fleisch stellte sich nämlich auf 9,78 kg pro Kopf im zweiten Quartal 1912 gegen 10,50 kg im ersten Quartal. Das Ergebnis des dritten Vierteljahres wird jedenfalls eine ganz bedeutende Verringerung des Fleischkonsums sein. Wie aber soll es im Winter werden, wenn ein erheblicher Teil der im Baugewerbe, in der Baustoffindustrie usw. beschäftigten Arbeiter arbeitslos ist? Die Folgen der erzwungenen Unterernährung werden sich noch lange hernach bemerkbar machen. Die Jahre 1911 und 1912 haben unsrer Volkskraft bereits schwere Wunden geschlagen.

Privatgärtnerei.

Der Wohltäter von Holtau!

Ein Schrei der Entrüstung ging im Juli d. J. durch alle freigesinnten deutschen Blätter, als Antwort auf eine Annonce in einer hannoverschen Zeitung, in welcher für das Gut Holtau bei Celle „Erholungsbedürftige“ gesucht wurden. Während dieser Erholungsperiode sollten die armen, abgehaspelten Leute täglich 8 bis 10 Liter Erbsen pflücken, um ihr opulentes Erholungsmahl zu verdienen.

Es ist ja über diese altertümlich anmutende Erholungsart auf Holtau genügend geschrieben worden, sodaß es sich wohl erübrigt, hier noch näher darauf einzugehen.

Der Zweck dieser Zeilen möge nun dazu dienen, die Denkwürdigkeit dieses Herrn Gutsbesitzers näher zu beleuchten. Der Besitzer des Gutes Holtau ist der Freiherr Georg Wilhelm von Hohenberg. Dieser Herr scheint eigentümliche Ansichten über die Behandlung sowie Entlohnung seiner Angestellten zu hegen. Zunächst engagierte er am 1. Juli d. J. einen Verwalter, sowie einen Gutsgärtner; ob er eine Verwendung für diese Leute hat, ist nicht nur zu bezweifeln, sondern direkt zu verneinen. Beim Engagement wird den Leuten selbständiges Handeln sowie zufriedenstellende Entlohnung zugesichert. Aber gnade Gott, wenn die Leute erst einmal mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel dort sind, dann kommt der wahre Charakter des Herrn zum Durchbruch. Da sind Ausdrücke wie: „Sie verstehen überhaupt nicht, machen Sie, daß Sie vom Hofe kommen“ und noch drastischere Konterfeis an der Tagesordnung, sodaß jeder, und sei es der tüchtigste Mensch, welchen das Unglück nach Holtau verschlagen hat (und noch manch armes Opfer der hochtönenden Annonzen des Herrn Barons wird darauf reinfallen), zu der Einsicht seiner geistigen und körperlichen Minderwertigkeit kommen und sich notgedrungenerweise sagen muß: Du müßtest doch eigentlich noch Geld zugeben, daß du diese gesunde, herrliche Luft schnappen darfst und durch den hochwohlgeborenen Herrn Baron erst zu einem brauchbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft umgearbeitet wirst! Mit diesem „selbsterhebenden“ Gefühl im Leibe bist du dann auch noch froh, wenn du die kontraktlich zugesicherten Prozente vom Verkauf und „Reingewinn“ nicht nur nicht bekommst, sondern du hast dann auch noch die Ehre, diesem eigentümlichen Freiherrn wegen des mühsam verdienten Gehaltes des verflorenen Monats zu — verklagen!

Wenn nämlich die Gutsleute Überstunden machen müssen, beim Einfahren der Ernte usw., so kommt der Herr Baron billig dazu: Er zieht nämlich den Lohn für die Überstunden der Leute dem Gärtner am Gehalt ab, sehr empfehlenswert für Leute, die an chronischem Dalles leiden!

Da wird nun mancher sagen, wie hängt das Einfahren der Ernte mit dem Gehalt des Gärtners zusammen? Ja, das mögen die Götter wissen, ich weiß es auch nicht, doch halt, — der Herr Baron weiß es: „Sie sind zu spät vom Markt zurückgekommen, also müssen Sie auch den Schaden tragen.“

Da nun, wenn das Schaf nicht zum Bocke kommt, notgedrungenweise der Bock zum Schafe gehen muß, kann der Gärtner eine zum Markt gebrachte Ware nicht eher los sein, bis sich Käufer gefunden haben. Und da der Markt in Celle ziemlich bis 1 Uhr Käufer aufzuweisen hat, und man trotzdem noch Ware genug wieder mitbringt,

so wird jeder vernünftig denkende Mensch die Ware solange in Geld umsetzen, wie er Käufer hat. Nach Ansicht des Herrn v. H. muß die Ware jedoch bis 11 Uhr verkauft sein; kommt man später heim, so gibts ein Strafregister.

Wie nun der Gärtner sich nicht unrechtmäßigerweise sein Gehalt kürzen lassen will, braust der Edelmann auf: „Dann bekommen Sie überhaupt nichts; in drei Tagen haben Sie meine Wohnung zu räumen, ich verbiete Ihnen mein Haus und meinen Garten und werde jemand engagieren, der auf Ihre Kosten den Garten in Ordnung hält.“ Da es nun schlechterdings unmöglich ist, einen Garten in Ordnung zu halten, wenn einem der Eintritt verboten wird, so muß man doch gespannt auf die große Rechnung für das Instandhalten des Gartens sein, den man nicht betreten darf. L. M.

Aus einem idyllischen Neckarstädtchen

schreibt uns ein langjähriges treues Mitglied:

„Ich bin jetzt 3 1/2 Jahre auf dieser Stelle. So lange war vor mir noch keiner hier, wie mein Arbeitgeber selbst erklärte. Ich hatte hier ja weiter nichts zu klagen; nur sehr mißtrauisch und sehr genau war meine Herrschaft, was mich weiter nicht störte.“

Bei meiner Einstellung war mir gesagt, daß von der Nachbarschaft niemand in den Garten dürfe und daß ich mit diesen Leuten nicht verkehren solle. In den Garten ist in den 3 1/2 Jahren denn auch niemand dieser Leute gekommen. Mein Verkehr mit ihnen bestand im Grüßen und hier und da eine kleine Unterhaltung. In den letzten Schulferien habe ich meine Kinder, damit sie auch einmal mit andern Kindern zusammenkommen, zu denen von Nachbarn geschickt. Vor 14 Tagen kommen meine Kleinen und sagen, Frau L. (die Nachbarnfrau) habe Geburtstag. Da gebe ich ein paar Blumen (einige Astern und einige Löwenmaul) als kleines Straußchen mit. Aber der Teufel muß sein Spiel haben, daß die Gnädige meinen Kleinen in die Hände läuft. Auf die Frage, wohin die Kinder mit den Blumen wollen, antworten die Kinder mit der Wahrheit: „Zu Frau L. zum Geburtstag.“ Am nächsten Tage: Krach. Und einige Tage später ein anderer eben so unschuldiger Vorfall. Tags darauf kommt der Alte zu mir und will mir vorschreiben, mit wem ich sprechen soll und mit wem nicht. Da ich mir das nicht wollte bieten lassen, gerieten wir gehörig einander in die Haare. Irgend etwas Unrechtes konnte mir nicht nachgewiesen werden. „Ich, der Arbeitgeber und Logisgeber, bin Herr im Hause und bestimme den Verkehr meiner Angestellten!“ — Da wars mit dem guten Einvernehmen zuende. Und mit meiner guten Privatstelle auch. Zum Haussklaven erniedrige ich mich nicht.“

Aus Hannover.

Recht eigenartige Gewohnheiten in der Behandlung der Gärtner besitzt der Spritfabrikant Wilkening in Hannover. Der Wechsel in diesem Betriebe ist ein enormer. In Hannover hat Herr Wilkening ziemlich abgewirtschaftet, so daß er von hier aus so leicht keinen Privatgärtner bekommt, deshalb holt er sich diese aus weiter Ferne. Wenn er dann im Sommer seine Arbeiten erledigt hat, findet er im Herbst immer noch einen plausiblen Grund, die Kollegen aufs Straßpflaster zu setzen. Dabei wendet er Praktiken an, die sehr zu verurteilen sind.

Bei der Fabrik befindet sich gleichzeitig eine Wohnung für den Privatgärtner. Wirft Herr Wilkening nun einen Gärtner hinaus, dann muß der Gärtner natürlich nach 14 Tagen auch die Wohnung räumen. Was dieses für verheiratete Kollegen bedeutet, braucht nicht mehr näher beleuchtet zu werden. Ob die Kollegen aber immer noch nicht schlau werden, sich so zusammenzuschließen, daß es möglich ist, derartigen Unternehmern Mores zu lehren? Denn mit den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern darf Herr Wilkening sicher nicht so verfahren, er würde an der Solidarität der Arbeiter Schiffbruch leiden.

Auch wir werden uns diese Firma mal unter die Lupe nehmen. Wir warnen aber alle Kollegen der Privatgärtnerbranche dringend, irgend eine Stelle anzunehmen, ohne zuvor über Kündigung, Lohn und Wohnung schriftliche Vereinbarungen getroffen zu haben. Wächter, Hannover.

Ein Musterkollege!

Unter den vielen Stellengesuchen in dem von uns Kollegen des A. D. G. V. so gern gelesenen „Thiele“ fand ich kürzlich folgendes prachtvolle Inserat.

Junger strebs. Gehilfe

21½ J. alt, erf. in Topfpfl., Freil., Gemüse u. etwas Landsch., sucht, gestützt auf gute Zeugn., z. 1. Sept. dauernde Stell. in Schloß-, Gemüse- od. Handelsg. Rheinland bevorz., doch am liebsten wo Nichtmitglieder d. Allg. Deutsch. Gärtnervereins beschäftigt sind. Gefl. Off. mit Gehaltsang. erb. R. Haupt, Zossen b. Berlin, Stubbenrauchstraße 86.

Unsre Gegner und Scharfmacher in Rheinland-Westfalen werden gewiß frohlocken, wenn sie dieses Stellengesuch lesen. Endlich, endlich sehen es die Gehilfen ein, daß das Hetzen aufhören muß. Nur schade, daß unser Freund zum Beispiel im verflochtenen Frühjahr nicht nach Velbert seine nicht mit Gold zu bezahlende Arbeitskraft als Arbeitswilliger in den Dienst unsrer Handelsgärtner dortselbst gestellt hat. Es bot sich damals recht günstige Gelegenheit dazu. Mit großem Freudenschrei hätte der Handelsgärtnerverband die Ankunft eines solchen Gehilfen begrüßt. Eine Droschke hätte gewiß bereit gestanden, um ihn nach einem freigeordneten Neste zu befördern. Auch gab es Betriebe, wo die bösen Allgemeinen freiwillig von der Bildfläche verschwunden waren.

Deswegen, lieber Freund, nicht unnötig Geld zum Annonzieren wegwerfen; sondern ich gebe Dir den guten Rat, solch wichtige Zeiten zu benutzen! Da bleibst Du der gute Schutzengel unsrer Herren Handelsgärtner und sparst noch obendrein das Annonzengeld!

Aber gemacht, werter Kollege! Zu unserm Leidwesen muß ich Dir sagen, daß die best-bezahltesten Stellen in den schönen Rheinlande meistens leider von „Hetzern und Wühlern“ besetzt sind! Noch trauriger für uns, daß viele Unternehmer, die hierzulande menschenwürdige Löhne bezahlen, die bösen Mitglieder des A. D. G. V. vor andern Kunstgärtnern vorziehen, mit Ausnahme der Herren Handelsgärtner aus der „guten, alten Zeit“. Ohne Frage kennst Du gewiß die schöne Kunststadt Düsseldorf. Dort sind überwiegend Ober- und Vorarbeiterstellen in den Händen der schlechten Allgemeinen. Weiter, lieber Freund! Es ist zwar eine Privatsache, ich bitte um Entschuldigung! Hier im Rheinlande gibt es sehr wenige reine Topfpflanzenfirmen; und diese wenigen werden von uns Allgemeinen größtenteils gemieden, sie bilden für uns nur in schlechten Zeiten gelegentliche Unterschlüpfe. Im Gemüsebau, will ich Dir verraten, sind noch schlechtere Verhältnisse. Schloß- und Privatstellen sind hier sehr schwach gesät. Meistens wird gründliche Erfahrung in Landschaft verlangt. Dein Stellengesuch sagt uns, daß Du Dir bis jetzt nur wenig Kenntnisse in Landschaft erworben hast. Willst Du dennoch mit Deinen Anschauungen Dein Heil hierzulande als ausgesprochener Gegner des A. D. G. V. versuchen, so lasse Dir raten: besinne Dich, gehe in Dich. Es gibt hier wie in Berlin nur zwei Wege. Der eine: Liebling unsrer rückschrittlichen Unternehmer. Als Lohn von ihnen schoffe Behandlung und unendlich lange Arbeitszeit, Verlust der freien Selbstbestimmung. Der andre Weg zeigt Dir streng geregelte Arbeitszeit, auskömmlichen Lohn, freie Selbstbestimmung. Um letzteres kämpfen einzig und allein Deine von Dir so gehaßten Kollegen des A. D. G. V.

Nach Deiner Annonce zu urteilen, wirst Du ja mit allem zufrieden sein. Wir Organisierte haben für solche Sorte Auchkollegen nur tiefes Mitleid übrig.

Trotz alledem werden wir nicht aufhören zu hetzen und zu wühlen, bis wir uns durch gewerkschaftliche Kämpfe an allen Orten unsres Vaterlandes menschenwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse, zum Trotz unsrer Scharfmacher, aller fortschrittlichen Unternehmer und anderer unsauberer Elemente, unsererseits erkämpft haben: zum Wohle und Segen des Gärtnerproletariats.

Joh. Z.—ch.

Die Schweiz und wir.

Unter diesem Stichwort erschien in Nr. 37 dieses Blattes eine Schilderung über die Arbeitsverhältnisse der Gärtner in den schweizerischen Hotels. Was in dem Artikel enthalten ist, entspricht leider der Wirklichkeit. Ausgenommen der Passus, in dem die Rechtsverhältnisse erörtert sind. Einmal besteht in der Schweiz eine gesetzliche Kündigung von 8 Tagen im ersten Dienstjahr,

und zwar ist diese Frist von beiden Seiten (Meister oder Gehilfe) einzuhalten. Dann aber ist die Dorfpolizei nicht da, um auf eine Ausbezahlung von Lohn Guthaben einzuwirken. Nein! Diese hat weit höhere Aufgaben, z. B. Streikbrecherschutz usw.

Im Kanton Bern, wo der Ex-Arbeitsort des Kollegen M. liegt (wir haben nämlich in der Schweiz 25 Gesetzgebungen, für jeden Kanton eine), hätte er sich an den Vermittler (Einzelrichter) melden sollen. Die Art der Rechtsprechung ist aber eine äußerst langsame. Der Kollege hätte 8—10 Tage warten müssen, bis der Fall zur Verhandlung gekommen wäre. Dann aber wäre es sogar ziemlich sicher gewesen, daß die Klage als — unberechtigt — abgewiesen worden wäre.

Das sagten wir dem Kollegen, da wir diese Praxis zur Genüge kennen. Der Betrag der Gerichtskosten ist sehr hoch, so, daß es tatsächlich gewagt gewesen wäre, um des Betrages willen das Risiko zu übernehmen. Daher nahm auch der Hauptvorstand des Lebens- und Genussmittelarbeitervandes die abwehrende Stellung ein.

Darauf hinweisen wollen wir noch, daß der Kollege M. im fraglichen Moment nicht Mitglied des schweizerischen Verbandes war. Nichtsdestoweniger hätte der schweizerische Verband sich der Sache angenommen, wenn der kleinste Erfolg in Aussicht gestanden hätte.

Im übrigen dürften die Ausführungen des Kollegen M. von den deutschen Kollegen sicher beherzigt werden. Viele Errungenschaften der schweizerischen Gärtnergehilfen werden dadurch fast illusorisch gemacht, daß unter den aufgestellten Arbeits- und Lohnverhältnissen gearbeitet wird.

Alle Kollegen aber, die in die Schweiz kommen, dürfen nicht vergessen, daß sich das Wort „freie Schweiz“ nur auf das Ausbeutertum bezieht. Die Gehilfen werden in der Schweiz genau so oder noch mehr ausgebeutet als anderswo.

R. Fink, Zürich.

AUS UNSERM BERUFE

Fachbildungswesen. Fachschule für Land- und Gartenbau beim Landwirtschaftlichen Institute in Leipzig. Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Kultusministeriums vom 21. Juli 1912 treten bei der unter Leitung des Professors Dr. John stehenden Fachschule für Land- und Gartenbau, Übungsschule des „Pädagogischen Seminars für Landwirtschaftslehrer“ beim landwirtschaftlichen Institute der Universität Leipzig wesentliche Neuerungen auf, von denen die wichtigsten sind: 1. die Teilung der Schüler in Landwirte und Gärtner; 2. die Beschaffung eigiger dazu vorgerichteter Unterrichtsräume; 3. die Bestellung eines gärtnerischen Fachmannes als Lehrer und 4. die ausschließliche Tätigkeit des Professors Dr. John als Leiter von Seminar und Fachschule. — Im folgenden geben wir einen Auszug aus der Schulordnung und dem Lehrplane dieser Unterrichtsanstalt.

1. Die Fachschule steht als Staatsanstalt unter der Aufsicht des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts und bietet in einem Lehrverhältnis stehenden jungen Landwirten und Gärtnern erstens Allgemeinbildung (Deutsch, Buchführung, Bürgerkunde, Rechnen, Geometrie mit Feldmessen, Zeichnen, letzteres wahlfrei), zweitens naturwissenschaftliche Bildung (Physik, Witterungskunde, Chemie, Mineral- und Bodenkunde, Düngerlehre, Pflanzen- und Tierkunde) und drittens Berufskunde (Lehre von den Handelspflanzen, von den Pflanzenkulturen und dem Gartenbaubetriebe; Lehre vom Obstbau). Landwirte und Gärtner werden in der Regel gesondert unterrichtet.

2. Der Unterricht ist unentgeltlich und befreit von der gesetzlich vorgeschriebenen Fortbildungsschule. In den beiden ersten Schuljahren findet der Unterricht an zwei Wochentagen zu je drei Stunden statt. Im dritten Schuljahre wird nur im Winterhalbjahre unterrichtet, dafür aber an drei Wochentagen zu je drei Stunden. An dem Winterunterrichte des dritten Schuljahres, welcher sich auf die beruflichen Fächer erstreckt, können auch noch nicht mündige Wirtschafts- und Gärtnergehilfen teilnehmen.

3. Der Unterricht jedes Schuljahres erstreckt sich im Sommer von der ersten Woche nach Ostern bis Mitte Juli, im Winter von Mitte Oktober bis zur vierten Woche vor Ostern. Jedoch sind die Schüler aller drei Jahrgänge in der Zeit gegen Ende August bis Ende September zur Teilnahme an sechs halbtägigen Lehrausflügen verbunden. Außer im Sommer sind Ferien zu Pfingsten (acht Tage) und zu Weihnachten (14 Tage); ferner an den

Tagen, die an den höheren Schulen Leipzigs schulfrei sind, dazu für Gärtner an den beiden Vortagen des Johannistages und des Totensonntages.

4. Die Schüler erhalten nach Schluß des Sommer- und des Winterunterrichts Zensuren über Betragen und Fleiß und über die Leistungen in den einzelnen Fächern ausgehändigt. Am Schlusse jeden Schuljahres werden besonders würdige Schüler mit Geldprämien in Gestalt von Sparkasseneinlagen bedacht.

5. Zur Erleichterung der Erreichung der Fachschule kann den Schülern am Schlusse des Schuljahres das Fahrgehalt für die Eisen- oder Straßenbahn auf Ansuchen ganz oder teilweise vergütet werden; und zwar werden dabei in der Regel die am entferntesten Wohnenden zunächst berücksichtigt.

6. Den Unterricht erteilt Prof. Dr. John in Gemeinschaft mit bewährten Lehrern; in den landwirtschaftlichen Fächern sind Lehrer mit landwirtschaftlicher Praxis tätig, in den rein gärtnerischen Fächern ein gärtnerischer Fachmann. Außerdem unterrichten die Mitglieder des obengenannten pädagogischen Seminars unter Aufsicht und Anleitung der Lehrer des Seminars.

7. Derzeitige Unterrichtsräume: Leipzig, Brüderstraße 34 (Ecke Stephanstraße), II. Stock.

8. Gegenwärtige Unterrichtszeit für das erste und zweite Schuljahr:

Für Gärtner entweder Montags und Donnerstags nachm. von 4 bis 7 Uhr oder Mittwochs und Sonnabends vorm. von 8 bis 11 Uhr (Sommer) bzw. 9 bis 12 Uhr (Winter).

Im dritten Schuljahre wird (unter Wegfall des Sommerunterrichts) in der Regel an zwei Vormittagen (9 bis 12 Uhr) und einem Nachmittage (4 bis 7 Uhr) unterrichtet.

Bezüglich der Unterrichtszeit bleiben Änderungen vorbehalten.

9. Die Schulordnung selbst muß bei Anmeldung von Schülern von Eltern und Lehrern eingesehen werden. Der Unterzeichnete versendet dieselbe nebst dem Lehrplane zur Einsichtnahme; beide Drucksachen können auch käuflich erworben werden.

10. Die Sprechstunden des Prof. Dr. John während der Schulzeit in den Unterrichtsräumen: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 6 bis 7 Uhr nachmittags, Mittwoch und Sonnabend 10 bis 11 Uhr (Sommer) oder 11 bis 12 Uhr (Winter) vorm.

„Es wäre sehr zu wünschen“ (so sagt hierzu das Fachblatt „Der Handelsgärtner“), „daß die Handelsgärtner Leipzigs und der näheren Umgebung ihre Lehrlinge zum Besuch dieser Anstalt anhielten und die ihnen dazu nötige Zeit bewilligten, für die Zukunft der jungen Leute kann die Teilnahme an diesem Fachunterricht nur von segensreichen Folgen sein.“ Wir schließen uns dem selbstverständlich an und ersuchen unsere Kollegen, ihrerseits die Sache ebenfalls nach Kräften zu unterstützen.

— Winterschule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Halle a. S. Uns wird geschrieben: Ein selbständiger Gärtner, jeder Obergärtner in einer Privatgärtnerei, genügt den Anforderungen der Neuzeit nicht, wenn er es versäumt hat, neben seinen praktischen Fertigkeiten eine Übersicht über das ganze Gebiet des Gartenbaues zu erlangen. Dazu gehört insbesondere auch, daß er sich mit den begründenden Wissenschaften des Gartenbaues bis zu einem gewissen Grade vertraut macht, und daß er in der Geschäfts- und Verwaltungskunde, soweit sie die Gärtnerei betrifft, unterrichtet. Eine Stätte, in welcher Gärtnergehilfen und Lehrlinge mit mindestens dreijähriger Praxis in kurzer Zeit eine abschließende Ausbildung erlangen können, ist die Winterschule für Obst-, Wein- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Der Vorteil dieser Schule besteht besonders darin, daß nur eine beschränkte Anzahl Schüler aufgenommen wird, um eine persönliche Behandlung jedes Schülers durchführen zu können. Der erste Lehrgang beginnt voraussichtlich schon am 21. Oktober d. J.

Interessenten wird empfohlen, sich umgehend mit der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S., Kaiserstr. 7 in Verbindung zu setzen und weitere Auskunft einzufordern.

*
Reutlingen. Das rigorose Vorgehen der Gärtnerbesitzer Adolf Dietterlein & Sohn in der letzten Zeit zwingt uns, endlich auch mit den Zuständen bei dieser Firma an die Öffentlichkeit zu treten. Bekanntlich ist es im Kost- und Logiswesen allgemein üblich, daß beim Vesper den Gehilfen das Brot nicht vorgeschnitten wird. Seit Anfang August gingen nun die Herren Dietterlein dazu über, den Gehilfen ein Stück Brot

vorzulegen. Auf die Beschwerde der Gehilfen wurde erklärt: „Die Nachbarn sowie die Bäcker hätten sich über den großen Brotverbrauch aufgehalten, und im übrigen seien das Privatsachen. Wem es von den Gehilfen nicht passe, der könne gehen.“ Daß die organisierten Gehilfen nach dieser Begründung ihre Kündigung einreichen, dürfte jedermann klar sein. Dieses schroffe Vorgehen der Firma muß um so mehr befremden, als doch den Herren A. Dietterlein & Sohn bekannt sein dürfte, daß die Kostverhältnisse in ihrem Hause keine guten zu nennen sind. Sowohl Quantität wie Qualität des Mittagessens lassen häufig zu wünschen übrig. Erklärlich ist es daher, daß die Gehilfen zum Vesper einen gehörigen Appetit mitbringen. Nun soll ihnen auch in dieser Hinsicht der Brotkorb höher gehängt werden. Ein weiterer Mißstand ist der **Sonntagsdienst**. Wir sind der Ansicht, daß ein Gehilfe und ein Lehrling vollständig genügen würden, die dringenden Arbeiten zu erledigen. Auch Gärtnergehilfen sind Menschen, die der Erholung bedürfen. Wenn Herr Dietterlein weiter seine Gehilfen Sonntags zu Erntearbeiten heranzieht, möge er diese Dienstleistung gefälligst auch bezahlen. Als völlig unberechtigt betrachten wir es, wenn einem Gehilfen statt dem Fronleichnamfeste ein anderer Feiertag versprochen, bei der Lohnzahlung aber abgezogen wird. Eine besondere Spezialität scheint bei Herrn Dietterlein die Pflege des Ständesdünkels gegenüber den „Fabrikern“ zu sein. Wir können aber verraten, daß auch dieses Mittel nur noch bei ganz Dummen verfährt, seit die Gehilfen einsehen, daß die Fabrikler fast durchweg kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und bessere Behandlung genießen, als dies bei den Herren Dietterlein der Fall ist. Diesen Verhältnissen und im besonderen der unzureichenden Kostgewährung muß um so mehr entgegengetreten werden, als ja die Wohlhabenheit der Firma vorwiegend mit auf der Arbeit der Gehilfen basiert. Und da wundern sich die Herren noch, wenn von seiten der Gehilfen immer stärker der Ruf ertönt: Fort mit dem Kost- und Logiswesen! Soviel uns zu Ohren gekommen ist, haben die Herren Gärtnereibesitzer unter sich ausgemacht, jeden organisierten Gehilfen zu entlassen. Trotzdem haben wir in letzter Zeit mehr Aufnahmen als nur je

zu verzeichnen. Den geehrten Herren sei an dieser Stelle für ihre lebhaftige Agitation der beste Dank ausgesprochen!

SOZIALES

Ein glänzender Sieg der freien Gewerkschaften. Bei den Wahlen der Arbeitnehmerbeisitzer zum Gewerbegericht Bielefeld, die am 4., 5. und 6. September stattfanden, erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 6864, die Liste des „Ausschuß“ („christliche“ Gewerkschaften) 684 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten 10 Beisitzer, die „Christlichen“ keinen. (Bisher hatten sie einen.) Im Jahre 1909 wurden für die Liste der freien Gewerkschaften 5315, für die „christliche“ 578 Stimmen abgegeben. Die „Christlichen“ haben hier eine deutliche Quittung für ihre Verrätereien erhalten. — Bei der Wahl der Arbeitgeberbeisitzer erhielt die Liste der von dem freien Gewerkschaftskartell unterstützten Arbeitgeber 42, die Liste des Fabrikantenvereins und der Schlosserinnung 86 Stimmen. Auf letztere Liste entfallen 6, auf erstere 3 Beisitzer.

Adresse für Volksfürsorge. Alle Interessenten werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen, daß Zusendungen an die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung Volksfürsorge fürs erste an die Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg 1, Besenbinderhof 52, zu richten sind. Am 1. Oktober bezieht die Volksfürsorge ein eigenes Büro. Ihre Adresse lautet dann: Versicherungsgesellschaft Volksfürsorge in Hamburg 5, Beim Stromhause 32, I, links.

Bekanntmachungen.

— Vom 30. September bis 6. Oktober ist der Beitrag für die 40. Woche 1912 fällig.

— Die Abrechnungen für das 3. Quartal sind sofort fertig zuzustellen. Bis zum 15. Oktober müssen alle Abrechnungen in der Hauptverwaltung eingelaufen sein.

— Die Arbeitslosen- und Arbeitsnachweiskarten sind bis zum 3. Oktober an die Hauptverwaltung einzusenden.

— Die Abmeldekarten sind bei abreisenden Mitgliedern sofort an die Hauptverwaltung mit ge-

nauer Adresse des Mitgliedes einzusenden. Abmeldekarten sind von der Hauptverwaltung zu beziehen.

— **Futterale für Mitgliedsbücher à 30 Pfg.** in vorzüglicher Qualität sind in jeder Verwaltung zu haben. Das Futteral faßt auch Krankenkassenbuch, Invalidenkarte usw.

— **Der Geschäftsbericht von 1909-1912** erscheint in nächster Woche in Broschürenform zum Preise von 10 Pfg.

— **Bestellungen auf den Kalender für 1913 à 60 Pfg.** sind schon jetzt bei den Vorständen der Verwaltungen aufzugeben.

— **Die Vakanzenliste** wird an alle selbständigen Verwaltungen geschickt. Mitglieder, die im Gebiet einer Verwaltung wohnen, haben die Vakanzenliste dort einzusehen. Jede Verwaltung hat ihren Mitgliedern bekannt zu geben, bei welchen Kollegen die Vakanzenliste einzusehen ist. Verwaltungen mit Unterbezirken können auf Verlangen auch für diese Vakanzenlisten beziehen. — Nichtmitgliedern ist unter keinen Umständen Einsicht in die Liste zu geben.

Mitglieder, die die Liste direkt zugesandt haben wollen, senden 10 Pfg. für dreimalige Zusendung ein. **Die Mitglieder haben aber bei Bestellung ihre Mitgliedschaft vom Vorstand bestätigen zu lassen oder ihre Kontrollkarte mit einzusenden.** Arbeitslose Einzelmitglieder erhalten die Vakanzenliste kostenlos zugesandt. Mitglieder, die durch die Liste Stellung erhalten haben, werden dringend ersucht, dies zu melden.

— **Erfurt.** Ab jetzt sind alle Sendungen an Kollegen Heinrich Mehrhaf, Erfurt, Magdeburgerstraße 51, II, Arbeitersekretariat zu senden. Selbiger ist auch Kassierer.

— **Hagen i. W.** Alle Zuschriften sind an Kollegen Fr. Berger, Hasche i. W., Berlinerstr. 105, zu richten.

— **München.** Ab 1. Oktober ist die Adresse des Münchner Büros: Gewerkschaftshaus Pestalozzistraße 42-44. Fernsprecher 50789.

Schweiz.

— **Zürich.** Der hiesige Stellennachweis befindet sich im Vereinslokal zum hintern Stern, Bellevueplatz. Sprechstunden 1/8-1/9 Uhr abends. Schriftlichen Anfragen sind Rückantwortscheine, die bei der Post erhältlich (nicht deutsche Marken) beizufügen. — Da der Arbeitsmarkt sehr schlecht steht, wolle man Zugang jetzt vermeiden.

Nebenverdienst

Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von Bedarfs-Artikeln für Handels- und Herrschaftsgärtnereien haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Nebenverdienst durch die Vermittlung von Inseraten für die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“. Leichtes Arbeiten, da feststehender, überall gleichmässiger Tarif. ∴ Näheres durch die alleinige Inseraten-Regie der „Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung“

Josef Wichterich, Leipzig

Postschliessfach 176.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto Albrecht, Berlin; für Inserate: Karl Pfeiffer, Leipzig. — Verlag: Josef Busch, Berlin.
Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.